

Die Erfahrung der Demokratie. Radikaldemokratische Implikationen gegenöffentlicher Wissensproduktion

Just Serrano-Zamora

Es ist eine weithin unstrittige Beobachtung, dass viele progressive Bewegungen in liberalen Demokratien – Bewegungen, die sich zum Beispiel für die Erlangung von Minderheitenrechten, für den Abbau von Ungleichheiten oder für Klimagerechtigkeit einsetzen¹ – zur grundlegenden Umgestaltung und Vertiefung der Demokratie beitragen (vgl. Sousa Santos 2007; Maeckelberg 2009; Della Porta 2009, 2013, 2017; Graeber 2013). Häufig kritisieren diese Bewegungen die bestehenden liberaldemokratischen Institutionen und schlagen partizipatorischere und inklusivere Alternativen vor. Damit stellen sie bestehende Normen der politischen Partizipation in Frage, einschließlich diejenigen, die die Einbeziehung sozialer Minderheiten (vgl. Suárez 2014), die konkreten Formen der politischen Beteiligung (vgl. Maeckelberg 2009) oder die Gewährleistung der materiellen Bedingungen für eine effektive politische Partizipation regeln (vgl. Loick 2021). Auch wenn es ihnen nicht immer gelingt, die Praktiken und Institutionen unserer Demokratien wirksam zu verändern, leisten viele progressive Bewegungen einen wesentlichen Beitrag zur Veränderung unserer politischen Vorstellungskraft. Insbesondere wirken sie auf die Etablierung höherer normativer Standards hin, die es uns ermöglichen, die hegemonialen politischen Institutionen und Praktiken in unseren Gesellschaften zu kritisieren und zu verändern.

Mit diesem Aufsatz möchte ich einen Beitrag zur Diskussion darüber leisten, wie und aus welchen Gründen progressive soziale Bewegungen, die sich

1 Als »progressiv« verstehe ich jene sozialen Bewegungen, die gegen bestehende rechtliche, kulturelle, symbolische, ökonomische usw. Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnisse kämpfen (vgl. Mansbridge/Morris 2001).

als »subalterne Gegenöffentlichkeiten« (Fraser 1990) organisieren, zur Vertiefung der Demokratie beitragen. Insbesondere möchte ich untersuchen, inwieweit Praktiken der gegenhegemonialen Wissensproduktion und der Artikulation von Unrechtserfahrungen (vgl. Renault 2019) – wie zum Beispiel das feministische Consciousness Raising –, die in diesen Bewegungen häufig vorkommen, zu dieser demokratisierenden Rolle beitragen. Ich möchte zeigen, dass epistemische Praktiken wie das Consciousness Raising als experimentelle Praktiken charakterisiert werden können. Dies würde die Fähigkeit dieser Praktiken erklären, sowohl gegenhegemoniales Wissen zu produzieren als auch unser Verständnis von Demokratie und Öffentlichkeit zu verändern und zu vertiefen.

Dieser Aufsatz ist in drei Abschnitte unterteilt. Im ersten Abschnitt argumentiere ich, dass die von vielen sozialen Bewegungen geforderte demokratische Vertiefung neben anderen Dimensionen auch eine epistemische Grundlage hat. Letztere besteht aus Praktiken, die darauf abzielen, gegenhegemoniales Wissen zu produzieren, d.h. Wissen, das die gesellschaftlich vorherrschenden Kategorien und Erklärungsmodelle in Frage stellt. Im zweiten Abschnitt argumentiere ich, dass ein Modell des demokratischen Experimentalismus, das im Werk von John Dewey zu finden ist (vgl. Sabel 2012; Ansell 2012), die Fähigkeit besitzt, diese Praktiken der gegenhegemonialen Wissensproduktion und Artikulation von Unrechtserfahrungen auf besonders produktive Weise zu beschreiben und ihrem demokratisierenden Potenzial Rechnung zu tragen. Im dritten und letzten Abschnitt stelle ich die für den Feminismus charakteristischen Praktiken des Consciousness Raising als Beispiel für eine experimentelle Praxis vor, die auf die Produktion und Weitergabe von gegenhegemonialen Wissens- und Erfahrungsbeständen ausgerichtet ist und zur Vertiefung unserer Demokratieverständnis beigetragen hat.

1. Soziale Bewegungen als Orte experimenteller Wissensproduktion

Warum kämpfen viele soziale Bewegungen für die Vertiefung demokratischer Normen und Institutionen, obwohl »Demokratie« oft nicht im Zentrum ihrer unmittelbaren Anliegen steht? Warum werden beispielsweise Kämpfe gegen die Privatisierung eines Gartens am Taksim-Platz, gegen ungleichen Zugang zu Bildung in Chile, gegen Zwangsräumungen in Spanien oder für Klimagerechtigkeit auf globaler Ebene oft von Forderungen nach demokratischer Radikalisierung begleitet, die über die primären Ziele dieser Bewegungen

hinausgehen? Einige Analysen konstatieren eine deutliche Zunahme der demokratischen Sensibilität vieler Bürger:innen und Aktivist:innen (vgl. Ogien/Laugier 2014). Diesen Analysen zufolge hat die Sozialisierung in demokratischen Gesellschaften zu Bürger-Subjekten geführt, die immer empfindlicher gegenüber Autoritarismus und immer anspruchsvoller gegenüber politischen Institutionen sind. Dies führt dazu, dass sich unter bestimmten Umständen, die mit der Entwicklung von Protesten zusammenhängen, soziale Bewegungen, die als Reaktion auf lokale Probleme entstanden sind, zu allgemeineren radikaldemokratischen Forderungen entwickeln.

Die These, die ich in diesem Abschnitt vertrete, lautet, dass man nicht nur auf das gegenwärtige Phänomen einer gesteigerten demokratischen Sensibilität schauen darf. Es gilt auch die Praktiken der Wissensproduktion in den Blick zu nehmen, durch die soziale Bewegungen Wissen generieren, das die konzeptionellen Rahmen und Erklärungsmodelle, die in demokratischen Öffentlichkeiten hegemonial sind, in Frage stellt (vgl. Casas-Cortés/Osterweil/Powell 2008).

Ich möchte hier drei Argumente für diese These anführen. Erstens: Die Verwirklichung und Erfahrung politischer Werte und Normen in sozialen Bewegungen findet nicht in einem abstrakten Kontext statt. Im Gegenteil: Die Bedeutung von Werten und Normen wie Gleichheit und Inklusion wird in einer Vielzahl praktischer Kontexte erlebt, die durch die konkrete Organisation von Bewegungen, der Kommunikation mit anderen Gruppen und Institutionen oder, was uns hier betrifft, der kollektiven Definition und Lösung praktischer Probleme bestimmt sind. Die konkreten Praktiken der Kooperation zwischen den Beteiligten werden als Praktiken der Wissensproduktion oder als »epistemische Praktiken« (Serrano-Zamora 2021) aufgefasst. Dabei handelt es sich um Orte, an denen politische Werte und Normen auf mehr oder weniger konfliktreiche, mehr oder weniger experimentelle Weise explizit gemacht und konkretisiert werden. In der spanischen Bewegung gegen Zwangsräumung zum Beispiel war die Schaffung von Wissen und die Artikulation von Erfahrungen notwendig, um eine Sichtweise der spanischen Wirtschafts- und Immobilienkrise zu entwickeln, die der offiziellen und hegemonialen Sichtweise eine Alternative entgegenzusetzen hat. Dieses Wissen entstand im Rahmen von kollektiven Praktiken wie Versammlungen, Treffen oder Protesten, bei denen Fragen der Inklusion und Partizipation selbstreflexiv aufgeworfen wurden (vgl. Colau/Alemaný 2013).

Das zweite Argument stützt sich auf die Tatsache, dass viele soziale Bewegungen eine Kritik an den Institutionen der liberalen Demokratie üben,

die deren Fähigkeit in Frage stellt, die Probleme der Bürger:innen zu erkennen und zu lösen – einschließlich der Ungerechtigkeiten, unter denen viele Bürger:innen leiden. Demokratie zu vertiefen ist diesen Bewegungen zufolge nicht nur auf das normative Ziel zurückzuführen, Werte und Normen wie politische Freiheit und Gleichheit zu erhalten und zu stärken. Viele Bewegungen sind auch der Meinung, dass wir eine radikalere, partizipatorischere und inklusivere Demokratie brauchen, da dies der effektivste Weg ist, um unsere kollektiven Probleme zu lösen. Diese Bewegungen verweisen oft ausdrücklich auf ihre eigenen internen Organisationserfahrungen als Beispiele für radikaldemokratische Praktiken, die in der Lage sind, Wissen zu produzieren und Probleme effizient zu lösen (vgl. Polletta 2004). Vor allem aber dienen ihre präfigurativen politischen Praktiken als Exempel für experimentelle Problemlösungsmethoden, die darauf abzielen, die Lebensfähigkeit radikal-demokratischer Ansätze in institutionellen Kontexten wie der Arbeitswelt (vgl. Pateman 1970) oder der Kommunalpolitik (vgl. Roca/Martin-Díaz/Díaz-Parra 2017) zu demonstrieren.

Drittens können die experimentellen Praktiken gegenhegemonialer Wissensproduktion bestimmte normative Dynamiken erklären, die in sozialen Bewegungen stattfinden und die auf die innovative Kraft der epistemischen Dimension jeder politischen Mobilisierung hinweisen. Dies lässt sich gut anhand der Bewegung gegen Zwangsäumung in Spanien während der Finanzkrise 2008 illustrieren. Als Teil dieser Bewegung erleben Migrant:innen lateinamerikanischer Herkunft, deren politische Partizipation durch eine restriktive Auslegung des Staatsbürgerschaftsrechts stark eingeschränkt ist (vgl. Suárez 2014), ein hohes Maß an politischem Empowerment. Entscheidend ist nun folgendes: Die Beteiligung dieser Gruppen an der Bewegung gegen Zwangsäumungen ist in erster Linie durch die konkreten Auswirkungen der ökonomischen Krise auf ihr Alltagsleben motiviert, und nicht durch demokratische Ideale der Inklusion. Die Erfahrung interner Demokratie innerhalb dieser Bewegungen, durch die sie in die Lage versetzt wurden, die tiefgreifenden Ungerechtigkeiten, die der Staatsschuldenkrise zugrunde liegen, zu artikulieren, hat jedoch einen ermächtigenden Wert für diese traditionell ausgeschlossenen Subjekte: Vermittelt über die Teilhabe am epistemischen Prozess der kollektiven Problemreflexion lernen sich die lateinamerikanischen Migrant:innen als kompetente Diskursteilnehmer:innen zu verstehen, die entsprechend Anspruch auf Einbezug in die breitere Öffentlichkeit haben. Es scheint daher gerechtfertigt zu behaupten, dass das politische Empowerment lateinamerikanischer Migrant:innen seinen Ursprung nicht so sehr

in einer abstrakten Neuinterpretation politischer Werte und Normen hat, sondern in einer konkreten Praxis, die mit der Lösung von Problemen und der Mobilisierung gegen Zwangsräumungen verbunden ist.

Bisher habe ich Argumente angeführt, die die These stützen, dass die Produktion von gegenhegemonialem Wissen und die Artikulation von Erfahrungen innerhalb sozialer Bewegungen eine grundlegende Rolle bei ihrer radikalen Kritik an liberalen Institutionen spielt. Erstens ist die Wissensproduktion in diesen Bewegungen ein Raum, in dem mit Werten und Normen experimentiert wird. Zweitens nimmt die Kritik der sozialen Bewegungen an den demokratischen Institutionen oft eine epistemische Form an, die sich durch die positiven Erfahrungen mit demokratischen Problemlösungspraktiken erklären lässt, die sie gemacht haben. Drittens erklären diese epistemisch-politischen Erfahrungen, die mit Praktiken der Wissensproduktion und Problemlösung verbunden sind, bestimmte Momente des politischen Empowerments.

2. Experimentelle Praktiken und ihr demokratisches Potenzial

Aber wie genau soll man diese positiven Erfahrungen charakterisieren, die in sozialen Bewegungen gemacht werden? Die Antwort auf diese Frage ist nicht eindeutig. Nicht alle Modelle der demokratischen Organisation haben die gleiche Fähigkeit, zur Lösung von Problemen und zur Artikulation kollektiver Unrechtserfahrungen beizutragen.² In diesem Abschnitt möchte ich zeigen, dass das Modell des demokratischen Experimentalismus besonders gut geeignet ist, um die Art von epistemischen Praktiken zu beschreiben, die eine demokratisierende Rolle spielen.

Der demokratische Experimentalismus beschreibt Praktiken der Wissensproduktion als komplexe Praktiken, die auf eine kollektive, partizipatorische und inklusive Artikulation von Erfahrungen abzielen. Drei grundlegende Merkmale des experimentellen Modells (vgl. Dewey 1927, 1938) tragen zu dieser Artikulationsleistung bei: Es basiert erstens auf der Idee der Kooperation; es konzentriert sich zweitens auf den fließenden Übergang zwischen Kategorien bzw. Theorien und Erfahrungen; und es orientiert sich drittens an der Idee der Artikulation, verstanden als konstruktiver Prozess des kollektiven Ausdrucks.

2 Siehe Serrano-Zamora (2022) für eine Kritik am Populismus als defizitäres Modell demokratischer Radikalisierung innerhalb und außerhalb sozialer Bewegungen.

Erstens versteht das experimentelle Modell demokratische Praktiken als kooperative Praktiken, die über Kommunikation und Deliberation hinausgehen. Als lokale Räume, in denen die Teilnehmer:innen nicht nur miteinander über etwas sprechen, sondern gemeinsam »etwas tun« – zum Beispiel Proteste organisieren, zusammen kochen, Theater spielen –, können soziale Bewegungen Formen der Praxis umsetzen, die neue Problematisierungsmöglichkeiten eröffnen und so die Perspektiven der Teilnehmer:innen verändern (vgl. Serano-Zamora/Herzog 2021). Mit anderen Worten: Als Erfahrungsräume, die von hegemonialen Logiken relativ isoliert sind, gelingt es den Bewegungen, Aspekte problematischer Situationen aufzudecken, die normalerweise verborgen bleiben (vgl. Bohman 1998).

Zweitens legt das experimentelle Demokratiemodell besonderen Wert auf die Förderung einer fließenden Bewegung zwischen unseren Erfahrungen und den Konzepten und Theorien, mit denen wir sie erklären. Der Experimentalismus besteht aus einer Reihe von epistemischen Gewohnheiten, die unsere handlungsleitenden Konzepte und Kategorien als Hypothesen behandeln, die entsprechend der Erfahrungen, die in sozialen Bewegungen kollektiv zur Sprache kommen, ständig revidierbar sind. Das bedeutet, eine offene Haltung gegenüber unseren Konzepten und Theorien beizubehalten, die im Lichte neuer Erfahrungen ständig überprüfbar bleiben (vgl. Dewey 1938). Im Sinne Hannah Arendts geht es darum, die Emanzipation unserer Begriffe von der Erfahrung immer wieder zu korrigieren (vgl. Arendt 1951: 470).

In der Praxis kann die Sicherstellung dieses fließenden Übergangs zwischen Ideen und Erfahrungen abhängig vom jeweiligen Kontext sehr unterschiedlich sein. So kann beispielsweise das Erzählen einer persönlichen Geschichte in vielen Kontexten dazu dienen, die Verselbstständigung bestimmter Konzepte gegenüber der konkreten Erfahrung zu konterkarieren (vgl. Young 2001). Das Erzählen von Geschichten in einem erfahrungsorientierten Kontext trägt oft dazu bei, neue und eigene Bedeutungen zu erschließen. Auf diese Weise trägt sie zur Verflüssigung von Konzepten und ihrer Beziehung zu Erfahrungen bei. Das experimentelle Modell umfasst keine geschlossene Liste von experimentellen Praktiken, sondern ist offen für Kombinationen und Hybridisierungen, deren epistemische Funktion darin besteht, eine Verselbstständigung der Begriffe von den Erfahrungen und der Realität zu verhindern.

Drittens werden experimentelle Praktiken von dem Bewusstsein begleitet, dass die soziale Welt sowohl durch unser Handeln als auch durch die Konzepte, mit denen wir sie erklären, »konstruiert« wird. Besonders deutlich wird dies in Bezug auf soziale Probleme. Für Dewey sind soziale Probleme nicht nur ge-

geben, sondern wir konstituieren sie auch, indem wir sie auf eine bestimmte Weise erleben und definieren (vgl. Dewey 1927). Die Teilnehmer:innen an experimentellen Praktiken sind sich dieses konstruktiven Elements ihrer Praktiken (implizit) bewusst: Sie wissen, dass mit der Art und Weise, wie wir unsere Probleme definieren, viel auf dem Spiel steht. Dieses Bewusstsein ermöglicht es ihnen, gegenüber hegemonialen Definitionen sozialer Probleme misstrauisch zu sein und sich aktiv an deren reflexiver Neudefinition zu beteiligen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das experimentalistische Modell demokratischer Partizipation in der Lage ist, gegenhegemoniales Wissen zu produzieren und Unrechtserfahrungen zu artikulieren. Es ist ein kooperatives Modell – das heißt, es basiert auf dem gemeinsamen Tun, dem Experimentieren, dem Irren, dem Korrigieren, dem Umgang mit materiellen Erfahrunggehalten, Situationen und Dingen –, das sich am wechselseitigen Austausch zwischen Ideen und Erfahrungen orientiert und sich bewusst ist, dass experimentelle Praktiken eine sozialkonstruktive Rolle spielen.

3. Consciousness Raising als Modell experimenteller Praxis

Die Praktiken feministischer Consciousness-Raising-Gruppen wurden als Beispiel für kommunikative Praktiken angeführt, die historisch das Bewusstsein für die Situation von Frauen und die Ungerechtigkeiten, denen sie in ihrem Alltag ausgesetzt sind, geschärft haben (vgl. Seigfried 1996; Fricker 2007; Haslanger 2021). Besonders wichtig an diesen Praktiken ist, dass sie nicht nur dazu beigetragen haben, dass sich Frauen untereinander über ihre Situation austauschen und diese politisieren. Vielmehr haben Praktiken des Consciousness Raising auch neue Konzepte hervorgebracht, mit denen es möglich wurde, negative Erfahrungen von Frauen innerhalb patriarchaler Gesellschaften überhaupt zu artikulieren. War es lange Zeit äußerst schwierig, bestimmte Situationen am Arbeitsplatz als sexuelle Belästigung zu bezeichnen oder das Leiden vieler Frauen nach der Geburt als Ausdruck einer postnatalen Depression zu artikulieren, haben feministische Consciousness-Raising-Gruppen die konzeptuellen Möglichkeiten geschaffen, diese Erfahrungen sichtbar und diskutierbar zu machen. In diesem Zusammenhang ist es interessant festzuhalten, dass jene Consciousness-Raising-Gruppen selbst Gegenstand von Kritik wurden. Sie wurden – ob zu Recht oder zu Unrecht – beschuldigt, auf die Erfahrung heterosexueller Frau der oberen Mittelschicht zugeschnitten und verengt zu sein (vgl. Seigfried 1996). In Reaktion

auf diese Kritik wurde daher die Anstrengung unternommen, auch andere, noch gegenhegemonialere feministische Perspektive in das Conscious Raising miteinzubeziehen (Seigfried 1996). Im Zuge dieses Lern- und Anreicherungsprozesses wurden die Praktiken des Conscious Raising mehr und mehr als ein Ort der kooperativen Auseinandersetzung erlebt, der eine entscheidende Rolle bei der Herausbildung eines »oppositional consciousness« (Mansbridge/Morris 2001) in der feministischen Bewegung gespielt und die alltägliche Erfahrung vieler Frauen in den letzten Jahrzehnten einschneidend verändert hat.

Conscious-Raising-Gruppen haben zur Neuausrichtung politischer Praxis beigetragen, indem sie Elemente einer Ethik der Fürsorge in ihre eigenen internen Praktiken aufgenommen haben (vgl. Mansbridge 1993). Diese Gruppen haben die Erfahrung gemacht, dass Politik auch bedeutet, sich kollektiv umeinander zu kümmern, sich gegenseitig zuzuhören, das Selbstwertgefühl wechselseitig zu stärken usw. (vgl. Centemeri 2021). Diese Erfahrung der Fürsorge ist mit der Erfahrung des epistemischen Wertes von Demokratisierungsprozessen verbunden: Wenn wir einander in Kategorien der Fürsorge begegnen, entstehen neue Quellen des Wissens und neue Möglichkeiten der Verknüpfung von Erfahrungen und Begriffen. Die historisch geronnene Bedeutung von Begriffen wird im Prozess des gegenseitigen Zuhörens aufgebrochen (vgl. Fricker 2007; Serrano-Zamora 2021). All dies ermöglicht es uns, subjektive Leidenserfahrungen den hegemonialen Deutungsrastern zu entziehen und in emanzipatorischer Absicht zu politisieren.

4. Experimentalismus: Gegenhegemoniale Wissensproduktion und Vertiefung der Demokratie

In diesem Beitrag habe ich argumentiert, dass eine zentrale Grundlage für die radikale Kritik, die progressive soziale Bewegungen an der liberalen Demokratie artikulieren, in der basisdemokratischen Erfahrung des epistemischen Werts partizipativer politischer Organisationsstrukturen liegt. Viele progressive Bewegungen haben die ermächtigende Erfahrung gemacht, dass tiefergehende Formen der politischen Teilhabe dazu beitragen, gegenhegemoniale Wissensformen zu produzieren und Ungerechtigkeiten überhaupt erst artikulieren zu können. Auf diese Weise lernen die Teilnehmer:innen dieser Bewegungen ein gehaltvolleres Verständnis von Demokratie zuallererst zu entwickeln und in die breitere Öffentlichkeit zu tragen, demzufolge radikalegalitäre

Teilhabeforderungen und eine Steigerung epistemischer Problemlösungskapazitäten potenziell miteinander verbunden sind. Damit führen »subalterne Gegenöffentlichkeiten« (Fraser 1990) zu einer Entgrenzung bzw. Transformation der demokratischen Öffentlichkeit, die sie als einen zentralen Ort der kollektiven Wissensproduktion und des Problemlösens wahrnehmen und mitgestalten.

Modelle experimenteller Demokratie beschreiben Formen der internen Demokratie, die es uns ermöglichen, aus dem Teufelskreis der Ideologie und der Reproduktion von Herrschaftsverhältnissen auszubrechen. Ich habe gezeigt, inwieweit derartige Modelle den Prozess der Artikulation von Ungerechtigkeit in vielen sozialen Bewegungen erklären können. Mein Argument hat den Wert einer empirischen Hypothese. Sie ist als Aufforderung zu verstehen, zu untersuchen, inwieweit soziale Bewegungen experimentelle Praktiken übernommen und weiterentwickelt haben. Dabei folge ich Thomas Cristiano in der Auffassung, dass politische Philosophie eine Landkarte liefern muss, »[that] gives us pointers as to what kinds of empirical research needs to be done« (Cristiano 2008: 59). Es scheint in der Tat, dass viele Erfahrungen demokratischer Teilhabe, die historisch eine emanzipatorische Wirkung hatten, als experimentell bezeichnet werden können. Feministische Consciousness-Raising-Gruppen, die, wie ich zu zeigen versucht habe, gegenhegemoniales Wissen über negative Erfahrungen am Arbeitsplatz und in der Mutterschaft ermöglicht haben und gleichzeitig dazu beitrugen, Demokratie als einen Raum gegenseitiger Fürsorge neu zu denken, sind ein solcher Fall.

Literatur

- Ansell, Christopher K. (2011): *Pragmatist Democracy. Evolutionary Learning as Public Philosophy*. Oxford/New York: Oxford University Press.
- Arendt, Hannah (1976): *The Origins of Totalitarianism*. San Diego/New York/London: Harcourt.
- Balibar, Etienne (2014): *Equaliberty: Political Essays*. Durham: Duke University Press.
- Bohman, James (1998): *Public Deliberation. Pluralism, Complexity and Democracy*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Casas-Cortés, Maria Isabel/Osterweil, Michal/Powell, Dana (2008): »Blurring Boundaries: Recognizing Knowledge-Practices in the Study of Social Movements«, in: *Anthropological Quarterly* 8 (1), S. 17–58.

- Centemeri, Laura (2021): »La cura come logica di relazione e pratica del valore concreto. Una prospettiva di politica ontológica«, in: Maddalena Fragnito/Miriam Tola (Hg.): *Ecologie della cura. Prospettive transfemministe*. Napoli-Salerno: Orthotes, S. 75–87.
- Christiano, Thomas (2008): *The Constitution of Equality: Democratic Authority and Its Limits*. Oxford/New York: Oxford University Press.
- Colau, Ada/Alemaný, Adrià (2013): *¡Sí se puede! Crónica de una pequeña gran victoria*. Barcelona: Planeta.
- De la Dehesa, Rafael (2010): *Queering the Public Sphere in Mexico and Brazil*. Durham: Duke University Press.
- Della Porta, Donatella (2009): *Democracy in Social Movements*. New York: Palgrave Macmillan.
- Della Porta, Donatella (2013): *Can Democracy be Saved?* Cambridge, MA: Polity Press.
- Della Porta, Donatella (2017): »Progressive and Regressive Politics in Late Liberalism«, in: Heinrich Geiselberger (Hg.): *The Great Regression*. Cambridge, UK: Polity Press, S. 26–29.
- De Sousa Santos, Boaventura/Avritzer, Leonardo (2007): »Introduction: Opening Up the Canon of Democracy«, in: Boaventura de Sousa Santos (Hg.): *Democratizing Democracy. Beyond the Liberal Democratic Canon*/ London: Verso, S. 34–74.
- Dewey, John (1927). *The Public and Its Problems. The Later Works, 1925–1953*. Vol. 2. Carbondale: Southern Illinois University Press.
- Dewey, John (1938). *Logic: The Theory of Inquiry. The Later Works, 1925–1953*. Vol. 12. Carbondale: Southern Illinois University Press.
- Fraser, Nancy (1990): »Rethinking the Public Sphere: A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy«, in: *Social Text* 25/26, S. 56–80.
- Fricker, Miranda (2007): *Epistemic Injustice. Power and the Ethics of Knowing*. Oxford: Oxford University Press.
- Graeber, David (2013): *The Democracy Project: A History, a Crisis, a Movement*. London: Penguin.
- Haslanger, Sally (2021): »Political Epistemology and Social Critique«, in: David Sobel/Peter Vallentyne/Steven Wall (Hg.): *Oxford Studies in Political Philosophy* 7. Oxford: Oxford University Press, S. 23–65.
- Loick, Daniel (2021): »Police abolition and radical democracy«, in: Koshka Duff (Hg.): *Abolishing the Police*. Bristol: Dog Section Press, S. 117–132.

- Maeckelbergh, Marianne (2009): *The Will of the Many: How the Alterglobalisation Movement is Changing the Face of Democracy*. London/New York: Pluto Press.
- Mansbridge, Jane (1993): »Feminism and Democratic Community«, in: *Nomos* 35, S. 339–395.
- Mansbridge, Jane/Morris, Aldon (Hg.) (2001): *Oppositional Consciousness. The Subjective Roots of Social Protest*. Chicago : Chicago University Press.
- Ogien, Albert/Laugier, Sandra (2014) : *Le principe démocratie. Enquête sur les nouvelles formes du politique*. Paris: La Découverte.
- Pateman, Carol (1970): *Participation and democratic theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Polletta, Francesca (2004): *Freedom Is an Endless Meeting: Democracy in American Social Movements*. Chicago: University of Chicago Press.
- Renault, Emmanuel (2019): *The Experience of Injustice: A Theory of Recognition*. New York: Columbia University Press.
- Roca, Martin/Martin-Díaz, Emma/Díaz-Parra, Ibán (2017): *Challenging Austerity. Radical Left and Social Movements in the South of Europe*. London: Routledge.
- Sabel, Charles (2012): »Dewey, Democracy, and Democratic Experimentalism«, in: *Contemporary Pragmatism* 9 (2), S. 35–55.
- Serrano-Zamora, Just (2022): »Is populism a social pathology? The myth of immediacy and its effects«, in: *European Journal of Social Theory* 1, S. 1–18. <https://doi.org/10.1177/13684310221094762>, Zugriff am 11.10.2022.
- Serrano-Zamora, Justo (2021): *Democratization and Struggles Against Injustice: A Pragmatist Approach to the Epistemic Practices of Social Movements*. Lanham/Maryland: Rowman & Littlefield.
- Serrano-Zamora, Justo/Herzog, Lisa (2021): »A Realist Epistemic Utopia? Epistemic Practices in a Climate Camp«, in: *Journal of Social Philosophy* 53 (2), S. 38–58.
- Seigfried, Charlene H. (1996): *Pragmatism and Feminism: Reweaving the Social Fabric*. Chicago: University of Chicago Press.
- Suárez, M (2014): »Movimientos Sociales y Buen Vivir: Ecuatorianos en la lucha por la vivienda en la plataforma de afectados por la hipoteca (PAH)«, in: *Revista de Antropología Experimental*, 14 (6), S. 71–89.
- Young, Iris M. (2001): *Inclusion and Democracy*. Oxford: Oxford University Press.

